

Anlässlich des 160jährigen Bestehens des Bonifatiuswerks der deutschen Katholiken fand 2009 unter dem Fokus Diaspora-Kirche ein Glaubenssymposium statt. Im Rahmen des vorliegenden Buches werden die wissenschaftlichen Vorträge und Erträge der praxisorientierten Arbeitskreise zusammengestellt. Sie widmen sich den Fragen: „Wie reagieren wir zeitgemäß auf die religiösen Sehnsüchte der Menschen? Welcher missionarische Auftrag ergibt sich aus der zunehmenden Diaspora-Situation der Kirche? [...] Muss nicht der Begriff der ‚Glaubens-Diaspora‘ neu definiert werden, wenn Kirche und Gesellschaft in einem tief greifenden Wandel stecken?“ (13).

Bereits in der Einführung verbinden die Herausgeber G. Austen und G. Riße die Wahrnehmung der Zerstreuung der katholischen ChristInnen in einem Umfeld, das eben nicht (mehr) katholisch, nicht christlich oder gar nicht an ein bestimmtes Religionsbekenntnis gebunden ist, mit der Erkenntnis, „dass die Diaspora eine Signatur des Daseins als Christ in der Welt von heute ist“ (12). In diesem Sinne gelte es, im „diasporadurchwebten Glaubensraum [...] realistische Perspektiven für die Zukunft der Kirche“ (13) zu entwerfen.

Ohne strikte inhaltliche Abfolge werden unterschiedliche Zugänge zum Phänomen der Diaspora vorgestellt: Wird sich dieses Phänomen in Zukunft nochmals ganz anders zeigen? (A. Foitzik) Was bedeutet es, sich in der religiösen Landschaft der Gegenwart und in einer Diasporasituation „Mission“ auf die eigenen Fahnen zu schreiben? (J.-C. Périsset, H.-J. Becker, M. Sievernich) Wie können diakonische Projekte als „Leuchttürme“ kirchlichen Handelns in der Diaspora wirksam werden? (R. Haderlein, J. Reinelt, N. Feldhoff) Wie ist die Diaspora-Kirche mit ihren Quellen und Wurzeln aus pastoraltheologischer Sicht zu verstehen bzw. welche Vision von Kirche eröffnet sich daraus? (U. Engel, J. Wanke) Welcher Stellenwert kommt der Präsenz der christlichen Medien in einer säkularen Welt zu? (P. Klasvagt, W. Thisen, K. Hofmeister) Welche Herausforderungen und Chancen ergeben sich für die Gemeinden inmitten der kirchlichen und gesellschaftlichen Umbrüche? (B. Spielberg, G. Feige) Wie gilt es in diesen neuen Zeiten in der religiösen Erziehung, der Kinder- und Jugendseelsorge von Gott zu reden? (S. Wißdorf, F.-J. Bode, A. Biesinger) In welcher Weise öffnet sich die Kirche für ältere Menschen? (G. Riße, L. Nowak, U. Nothel-

le-Wildfeuer) Welche Wege des Erwachsenen-Katechumenats werden neu entwickelt und beschritten? (R. Börschel, R. Hauke) Wie antwortet die Kirche angemessen auf die Sinnsuche der entchristlichten Gesellschaft auf dem „Markt der Möglichkeiten“ (205)? (L. Rölli, F.-J. Overbeck, M. Widl) Welche Bedeutung hat „Kirche von innen“ (235) am Beispiel von Klöstern und Wallfahrten für „draußen“? (C. Kunz, J. Domek)

G. Riße fasst den Ertrag des Symposiums unter dem Titel „Wer in die Diaspora investiert, investiert nicht in eine Nische, sondern in die Zukunft der Kirche“ zusammen (247). Daraus ergeben sich unterschiedliche Handlungsoptionen: die Vernetzung pastoraler Orte und Initiativen, die Begleitung der MitarbeiterInnen, der Schritt von der Versorgungspastoral zu missionarischer Seelsorge, die Unterstützung von Zentren statt Zentralen usw. (vgl. 252). Riße hebt den „roten Leitfaden“ hervor, der in Anlehnung an M. Sivernich im Blick behält, dass „Diaspora und Mission zwei Seiten ein und derselben Medaille seien“ (ebd.). C. Schommer legt ein Abschlusswort aus der Sicht des Bonifatiuswerks vor (259–264).

Der vorliegende Sammelband eröffnet für jene, die bislang in einem durchwegs katholischen Umfeld fern der Diaspora-Situation leben, einen lohnenswerten Einblick in die Relativität bestehender kirchlicher Strukturen. Manche Beiträge bleiben beim knappen Impuls stehen und enden dort, wo die Fragen der Lesenden erst so recht beginnen. Andere Artikel versuchen den aktuellen Stand wissenschaftlichen Reflektierens einzuholen. Wieder andere kommunizieren bereits gelingende Ansätze für die Praxis. Der hier dokumentierte Umstand, dass es ganz anders geht und vielerorts gehen muss (vgl. A. Arborelius, Kirche im Norden. Lernfeld für Deutschland?) bzw. dass sich anderenorts auch ganz andere Chancen ergeben, eröffnet neue Denk- und Handlungsmöglichkeiten für jene Herausforderungen, denen sich Kirche und ChristInnen in Gegenwart und Zukunft zu stellen haben.

Linz

Monika Udeani

PASTORALTHEOLOGIE

◆ Spielberg, Bernhard: Kann Kirche noch Gemeinde sein? Probleme und Perspektiven der Kirche vor Ort (Studien zur Theo-

logie und Praxis der Seelsorge 73). Echter Verlag, Würzburg 2008. (461) Pb. Euro 42,00 (D) / Euro 43,20 (A) / CHF 70,90. ISBN 978-3-429-02999-9.

Die vorliegende Studie von Bernhard Spielberg geht der dringenden wie bedrängenden Frage nach, ob die prägende Sozialform kirchlichen Lebens in den Pfarrgemeinden noch Zukunft hat und wenn ja, welche. Die Frageform im Titel bekundet ein redliches wie ehrgeiziges Programm; keine vorschnellen, beschwörenden oder simplen Antworten sollen gegeben werden, vielmehr versucht der Autor, „Brüche zu thematisieren, den Horizont möglicher Entwicklungen offen zu halten und neue Wege aufzuzeigen, die sich bereits in der Praxis befinden“ (15).

Das erste Kapitel (18–85) beginnt mit ernüchternden Zahlen, indem der Autor zunächst statistisches Datenmaterial der Deutschen Bischofskonferenz sichtbar macht (18–37). Zwei Krisenphänomene treten nach Spielberg dadurch hervor: die pastorale Krise wie auch jene der Sozialform der Pfarrgemeinde. Im zweiten Schritt (38–73) rezipiert Spielberg eingehend die im deutschen Sprachraum schon bekannte Sinus-Milieu-Studie 2007 des Institutes Sinus Socovision. Zu jedem der zehn zu unterscheidenden Milieus beschreibt der Autor das spezifische Charakteristikum dieser Lebenswelt und stellt die jeweils „spezifischen Perspektiven auf Kirche und Gemeinde“ (58) heraus. Nach dieser Analyse unterscheidet Spielberg drei Krisenphänomene, nämlich das der „Sozialformkrise“ (74), der „Strukturkrise“ (75) und der „Exkulturation“ (76), auf die seines Erachtens mutig und ehrlich sowie gestaltend und kreativ herangegangen werden muss.

Im zweiten Kapitel (86–274) dokumentiert Spielberg seine groß angelegte dreijährige Untersuchung, in der er „Konzepte der Pastoral-, Personal- und Strukturentwicklung aus zehn deutschen Bistümern“ (84) vorstellt, diese beschreibt, Entwicklungslinien bzw. -prozesse hervorhebt und die daraus sich ergebende pastoraltheologischen Wahrnehmungen festhält. Spielberg stellt diese ungeheure Materialfülle und diesen konzeptiven Reichtum konzise und strukturiert vor (90–254) und arbeitet zusammenfassend Grundlinien seiner Wahrnehmungen heraus (254–274), die in Richtung Kommunikations- und Streitkultur, Territorialprinzip, Mitverantwortung von Ehrenamtlichen oder qualitativvoller Ausbildung gehen. Sein kriti-

sches Fazit bringt Spielberg wie folgt auf den Punkt: Es bräuchte nach Sichtung der vielen Diözesanprozesse größere Bereitschaft „zur ehrlichen Auseinandersetzung mit der Pluralität der Lebenswelten, zum mutigen Widerstehen gegen die Versuchungen zu Kontinuitätsfiktion, Rückzug oder Aktionismus, sowie zur kreativen Konfrontation neuer Wertorientierungen mit alten Strukturen und der Botschaft des Evangeliums“ (271).

Das dritte Kapitel (275–376) steht im Zeichen der Herausforderung durch die Erfahrungen einer Fremdperspektive, nämlich mit dem „Asian Integral Pastoral Approach (AsIPA)“ (275), der für Spielberg nicht als Kopiervorlage für den mitteleuropäischen Kontext gelten soll. Anhand dieser Beispiele des AsIPA soll verdeutlicht werden, wie kreative kirchliche und gemeindliche Prozesse laufen, wenn sich Menschen in ihren Gemeinden und Gemeinschaften ihrer Gegenwart, ihrer eigenen Kultur und dem Anspruch des Evangeliums ehrlich, offen und mutig stellen. Spielberg rekonstruiert die Entwicklungslinien des AsIPA von Afrika nach Asien (278–342) und verdeutlicht die Praxis dieser pastoralen Form am Beispiel Malaysia (343–36), in die auch der Verfasser konkrete Einblicke vor Ort bekommen hat. Am Ende dieses Praxisbeispiels stellt der Autor die Frage, ob dieser Ansatz in den europäischen Kontext übertragbar ist. Er verneint diese Frage, da die soziokulturellen, pastoralen und kirchlichen Differenzen zu groß sind und plädiert für einen eigenen „europäischen integralen pastoralen Ansatz [...], denn die Kirche, das lehrt der AsIPA, überlebt vor Ort, wenn sie vor Ort am Leben bleibt. Buchstäblich.“ (376)

Das letzte Kapitel (377–420) steht im Zeichen des Antwortversuchs auf die Ausgangsfrage, ob Kirche noch Gemeinde sein kann. Spielberg bejaht diese Frage unter der Bedingung, dass Kirche als einladend präsent und erlebbar ist, vor allem im Kleinen und auf lokaler Ebene. „Die Zukunft der kirchlichen Präsenz vor Ort liegt nicht neben oder über, sondern in den Pfarrgemeinden“ (386). Der Autor plädiert am Ende seiner umfassenden Studie für prozesshafte Entwicklungen von Pfarreien, von Gemeinden und neuen Sozialformen bzw. neuen Orten des Glaubens. Gegen strukturelle und institutionelle Besitzstandswahrung spricht die Herausforderung der Zeit. Diese ermutigt – nach Spielberg – dazu, „Experimentierorte“ zu schaffen, „an denen neue Wege und Formen

der Kirche erfahren und erprobt werden können. Es braucht Feldversuche, nicht Freiland-museen“ (420).

Die vorliegende Studie bietet eine für die Zukunft der Kirche bzw. der Pfarr-Gemeinden inspirierende, pastoraltheologisch anspruchsvolle und für strategisches wie praktisches Denken hilfreiche Handreichung, die im Gesamten wie auch in den einzelnen Teilen gut les- und verstehbar ist. Trotz des überdurchschnittlichen Umfangs und des Preises wünsche ich diesem Werk uneingeschränkt eine breite und interessierte Leser/innen/schaft.

Linz

Helmut Eder

♦ Dessoy, Valentin / Lames, Gundo (Hg.): „Denn sicher gibt es eine Zukunft“ (Spr 23,18). Strategische Perspektiven kirchlicher Organisationsentwicklung. Paulinus Verlag, Trier 2008. (484) Kart. Euro 24,90 (D) / 25,60 (A). ISBN 978-3-7902-1628-8.

„Denn sicher gibt es eine Zukunft, deine Hoffnung wird nicht zerschlagen“ – so zu lesen im Buch der Sprüche. Dieser Ansage stehen Fusionsprozesse in den Bistümern und Landeskirchen in Deutschland gegenüber. Finanzressourcen werden geringer, ebenso aber auch die Zahl der Priester und der Mitglieder der Kirchen. Ist da der Spruch nicht zu gewagt?

Wie kann in einer Kultur der permanenten Veränderung des Marktes Zukunft der Kirche und die Qualität der Pastoral gesichert werden?

Die Herausgeber stellen sich der Aufgabe, auf dem angedeuteten Hintergrund Bilder und Handlungsansätze für die Zukunft der Kirchen zu entwickeln, vom Reagieren zur aktiven Steuerung zu kommen. Es ist ihr Anliegen, „Entwicklung und Veränderung als strategische Führungsaufgabe“ (23) darzustellen. Sie wollen mit ihrer Zusammenstellung der Artikel, mit der Standortbestimmung kirchlicher Organisationsentwicklung verdeutlichen, „dass Organisationsentwicklung, das kontinuierliche Lernen der Organisation, auf allen Ebenen kirchlichen Handelns eine zentrale strategische Führungsaufgabe ist“ (23). Durch eine Fülle von in sich stehenden, lesbaren Beiträgen, die durch eigene Praxis fundiert sind, wird diesem Anliegen nachgegangen. Exemplarische Beiträge (346 ff.) für die Zukunftsentwicklung geben den theoretischen Überlegungen Farbe. Die Beiträge von Organisationsentwicklern und Leitungs-

personen geben Einblick in unterschiedliche Handlungsfelder, u.a. in einen Qualitätsentwicklungsprozess einer Katholischen Fachhochschule in Freiburg, in die Qualitätsentwicklung im Rahmen der Berufseinführung im Bistum Trier, in den Prozess der Neugestaltung der territorialen Seelsorge des Bistums Magdeburg, in den Prozess der Implementierung von Gemeindeberatung und Organisationsentwicklung in einer Diözese, in das Zusammenspiel von Kirchenleitung, Gemeinden und Gemeindeberatung in der Evangelischen Landeskirche Württemberg. Es wird deutlich: Wenn man sich auf Entwicklungsprozesse einlässt, können neue Ansprüche und Fragestellungen entstehen.

Worauf kann also Zukunft bauen? Einzelne Beiträge verweisen auf Aspekte, die für die Zukunft von Kirchen in einer ständig sich ändernden Gesellschaft entscheidend sein können:

- Die Einrichtung von kirchlicher Organisationsentwicklung in den Bistümern, um langfristige Veränderungsprozesse begleiten zu können. Gemeindeberatung könnte nach *Valentin Dessoy* in diese Position hineinwachsen (vgl. 61).

- Stärkere Verknüpfung von Leitung und Beratung, die sich aber nicht vom Leitungsmangel verführen lassen soll. Wenn aber Leitung und Beratung in einem Boot sind, kann das Verhältnis wie jenes zwischen Kapitän und Lotse bestimmt sein, so schlägt es *Matthias Ball* vor (84).

- Ein besseres Zusammenspiel von Personalentwicklung und Organisationsentwicklung, das durch das Selbstverständnis als professionelle Organisation gefördert wird. Das Beispiel aus dem Bistum Trier kann der eigenen Standortbestimmung dienen (vgl. *Hermann-Josef Groß/Yvonne Russel*, 88–101).

- Kirche als Organisation zu verstehen, die auch durch Kundenorientierung, Produktentwicklung und Qualitätsentwicklung bestimmt ist. Der Blick auf diese drei Aspekte im Rahmen von einer Organisationsentwicklung kann hilfreich sein, trotz der hohen Komplexität von modernen Entwicklungsprozessen in die Zukunft blicken zu können (vgl. *Martin Lätzel*, 116–131).

- Die Modernisierung kirchlicher Behörden, indem sie Dienstleistung in den Vordergrund rückt (vgl. *Valentin Dessoy*, 155–193).

- In der Organisation der Verwaltung, indem vor allem die Mittel zielgerichteter eingesetzt werden, also Wirtschaften neu gelernt